

Misanthropische Memoiren

Swen Mercer

Table of Contents

Das Begrüßungsdesaster	1
Der Supermarkt-Samstags-Wahnsinn	41
Die WhatsApp-Hölle	88
Der Paketbote des Grauens	124
Das verhasste Fitnessarmband	155
Familientreffen oder das Armageddon	197
Die Geburtstagsstortur	230
Weihnachten in der Vorhölle	277
Die veganen Schwiegereltern	326
Der Sonntagsanruf	365
Das erste Date	400
Die Selbsthilfegruppe	432
Die Hochzeit des Jahrhunderts	475
Der Airbnb-Alptraum	513
Der Buchclub	567
Die Facebook-Diskussion	603
Das Online-Dating-Experiment	645
Der Instagram-Irrsinn	682
Die Amazon-Bewertungskriege	720
Die Videospiele-Gemeinschaft	752
Kapitel 20: Die Videospiele- Gemeinschaft	752
Der Nachbarschaftskonflikt	795
Die „spontane“ Party	831
Der aggressive Jogger	881
Das Grillfest des Grauens	917
Die Hausversammlung	955
Der Weihnachtsmarkt	983
Das Theater-Desaster	1013

Der Strassenmusiker	1052
Das Museum der modernen Kunst	1090
Das Stadtfest	1126
Der Zwangsurlaub	1163
Der Flug ins Nirgendwo	1220
Das Camping-Fiasko	1255
Der öffentliche Nahverkehr	1291
Das All-Inclusive-Resort	1326
Der Kundendienst-Dialog	1363
Der Smart-Home-Albtraum	1403
Die Viruswarnung	1440
Die Gesundheits-App	1471
Das Update des Grauens	1505
Das Restauranttrauma	1534
Der Bio-Supermarkt-Feldzug	1571
Die Ernährungsberatung	1603
Die Kochbox-Katastrophe	1637
Kapitel 44: Die Kochbox-Katastrophe	1637
Das Weinprobe-Debakel	1674
Der Freundschaftsabbruch	1704
Die Allergie gegen Menschen	1743
Der letzte Ausflug	1779
Die Umzugsplanung	1812
Kapitel 49: Die Umzugsplanung	1812
Das misanthropische Manifest	1855
Vorwort	1858
Kapitel 1: Die Grundprinzipien der Misanthropie	1859
Kapitel 2: Die Mythologie des "Dazugehörens"	1861
Kapitel 3: Die Kunst der strategischen Ungeselligkeit	1863

Kapitel 4: Die Tücken der modernen Kommunikation	1866
Kapitel 5: Die Mythologisierung der Extroversion	1868
Kapitel 6: Die praktische Anwendung misanthropischer Prinzipien	1871
Kapitel 7: Die misanthropische Ethik	1873
Kapitel 8: Die misanthropische Lebensplanung	1875
Kapitel 9: Die feinen Unterschiede – Misanthropie vs. andere Lebensphilosophien	1878
Kapitel 10: Die Begegnung mit dem Anti-Misanthropen	1880
Kapitel 11: Die ultimative Freiheit – Ein Leben ohne soziale Erwartungen	1883
Kapitel 12: Der misanthropische Humor – Das letzte Bollwerk	1886
Epilog: Ein Vermächtnis der wohlwollenden Distanz	1888

Das Begrüßungsdesaster

Martin Griesgram betrachtete sein Fenster mit dem Argwohn eines Mannes, der gerade einen Scharfschützen auf der gegenüberliegenden Dachterrasse entdeckt hatte. Denn dort draußen, jenseits der sicheren Mauern seiner Wohnung, lauerte etwas weitaus Gefährlicheres als jede Waffe: ein neuer Nachbar. Und nicht irgendein Nachbar, sondern die schlimmste Sorte – einer, der lächelte.

Es war ein herrlicher Frühlingstag, einer jener Tage, die normale Menschen dazu inspirierten, ihre Fenster zu öffnen, spazieren zu gehen und – der Gedanke ließ Martin erschauern – spontane Gespräche mit Fremden anzufangen. Die Sonne strahlte mit einer geradezu beleidigenden Intensität vom Himmel, als würde sie persönlich darauf bestehen, dass Martin sein Zuhause verlassen und am sogenannten "Leben" teilnehmen sollte. Er zog die Vorhänge ein Stück weiter zu.

"Vielleicht verschwindet er wieder", murmelte Martin hoffnungsvoll in seinen drei Tage alten Bartansatz hinein, während er durch einen schmalen Spalt zwischen seinen Vorhängen spähte. Der neue Nachbar – ein Mann in seinen Dreißigern

mit dem Dauergrinsen eines Verkäufers, der gerade seinen Quartalsbonus erreicht hatte – stand vor dem Eingang und entlud fröhlich pfeifend Umzugskartons aus einem gemieteten Transporter.

Der letzte Bewohner der Wohnung gegenüber war ein Traum gewesen – ein älterer Herr, der Martin nach einem knappen Kopfnicken beim Einzug fünf Jahre lang konsequent ignoriert hatte. Ein Meister der Nichtbeachtung, ein Virtuose der sozialen Distanz, ein wahrhafter Künstler des Aneinander-Vorbeilebens. Sein Tod vor drei Wochen hatte Martin tief getroffen, nicht aus sentimentalen Gründen, versteht sich, sondern weil er wusste, dass das Glück, einen gleichgesinnten Nachbarn zu haben, statistisch gesehen so wahrscheinlich war wie ein sinnvoller Beitrag in einer Facebook-Kommentarspalte.

Martin sah auf seine Uhr. Er hatte einen Termin beim Zahnarzt, und so sehr er auch das zwangsweise Mundöffnen und die vorwurfsvollen Blicke bei der Frage nach seiner Verwendung von Zahnseide hasste, er hasste Verspätungen noch mehr. Verspätungen bedeuteten Aufmerksamkeit, und Aufmerksamkeit war der natürliche Feind eines jeden anständigen Misanthropen.

Mit einem Seufzen, tief wie der Abgrund zwischen menschlicher Selbstwahrnehmung und Realität,

zog er seine Jacke an. Er hatte alles minutiös geplant: Er würde genau dann aus dem Haus gehen, wenn der Nachbar gerade im Haus war, um weitere Kisten zu holen. Der perfekte Zeitpunkt für einen unbeobachteten Abgang.

Martin öffnete seine Tür einen Spaltbreit und lugte hinaus wie ein Meerschweinchen, das den Luftraum auf Raubvögel überprüft. Der Flur war leer. Perfekt. Mit der Geschmeidigkeit eines Mannes, der jahrelang die Kunst des Unsichtbarwerdens perfektioniert hatte, schlüpfte er aus seiner Wohnung und schloss die Tür so leise, als würde er einen schlafenden Drachen umschleichen.

Drei Schritte Richtung Treppenhaus. Zwei Schritte. Ein Schritt...

"Halloooo! Sie müssen mein neuer Nachbar sein!"

Die Worte trafen Martin wie ein nasser Handtuchschlag in einem Umkleideraum voller pubertierender Schuljungen – unerwartet, unangenehm und in einer Situation, in der man besonders verletzlich war. Er erstarrte mitten in der Bewegung, sein rechter Fuß schwebte für einen Moment in der Luft, bevor er ihn langsam absetzte und sich mit der Begeisterung eines zum Tode Verurteilten umdrehte.

Der Mann strahlte. Er strahlte mit einer Intensität, die vermutlich in manchen Ländern als alternative Energiequelle genutzt werden könnte. In seinen Armen hielt er eine Kiste, auf der mit dickem schwarzen Filzstift "Küchenkram & Erinnerungen" geschrieben stand – eine Kombination, die Martin mehr verriet, als er jemals über diesen Menschen wissen wollte.

"Ich bin Thomas! Thomas Sonnenschein!" Der Mann balancierte die Kiste auf einem Knie und streckte Martin seine Hand entgegen, als wäre dies der natürlichste Akt der Welt und nicht ein barbarischer Brauch aus den Tiefen der sozialen Hölle.

Thomas Sonnenschein . Natürlich hieß er so. Martin hätte auch auf "Frohsinn" oder "Freudenreich" gewettet. Das Universum hatte offensichtlich einen besonders zynischen Tag.

"Martin Griesgram", erwiderte er tonlos und schüttelte die dargebotene Hand so kurz wie möglich, während sein Gehirn fieberhaft nach einer Ausrede suchte, die dieses Gespräch im Keim ersticken würde. "Entschuldigung, ich habe einen Termin."

"Oh, kein Problem! Wir haben ja noch reichlich Zeit, uns kennenzulernen. Ich ziehe gerade erst

ein." Thomas gestikulierte unnötigerweise in Richtung der offenen Tür gegenüber, als müsste er diese offensichtliche Information besonders betonen. "Ich komme aus Freiburg. Beruflich bedingt hierher gezogen. Ich arbeite in der Eventbranche – mache Menschen glücklich, sozusagen!"

Martin dachte kurz darüber nach, ob spontane Selbstentzündung eine realistische Fluchtmöglichkeit wäre. Eventbranche. Die einzige Berufsbezeichnung, die schlimmer war als "Influencer" oder "Motivationstrainer".

"Wie schön für Sie", presste Martin hervor und machte einen subtilen Schritt Richtung Treppe. "Wenn Sie mich jetzt entschuldigen..."

"Natürlich! Entschuldigen Sie die Aufhaltung! Aber hey – ich plane eine kleine Einweihungsparty am Samstag. Nichts Großes, nur ein paar Leute aus der Nachbarschaft, damit wir uns alle kennenlernen können. Sie sind selbstverständlich herzlich eingeladen!"

Martin hatte in seinem Leben viele schreckliche Dinge erlebt. Er hatte Steuerprüfungen überstanden, war in Fahrstühlen mit Fremden steckengeblieben, die "den Tag genießen" wollten, und hatte einmal versehentlich den falschen Termin für ein Familientreffen notiert und war

einen Tag zu früh aufgetaucht, nur um seinem Onkel Herbert dabei zuzusehen, wie dieser im Garten FKK praktizierte. Aber nichts – *nichts* – war so grauenvoll wie die Aussicht auf eine Einweihungsparty mit einem Mann namens Thomas Sonnenschein aus der Eventbranche.

"Ich... bin leider verhindert", log Martin. "Familiäre Verpflichtungen."

"Ach, schade!" Thomas sah tatsächlich enttäuscht aus, als hätte man ihm gerade mitgeteilt, dass der Weltfrieden doch nicht in dieser Woche ausbrechen würde. "Aber vielleicht ein anderes Mal? Ich mache ziemlich oft kleine Zusammenkünfte. Meine Freunde sagen immer, ich sei ein geborener Gastgeber."

Martin bezweifelte nicht, dass Thomas' Freunde ihm viele Dinge sagten – vermutlich meistens ermutigende, positive Dinge, die in der realen Welt so selten vorkamen wie funktionierende Drucker oder ehrliche Politiker.

"Vielleicht", sagte Martin mit einem Tonfall, der selbst den optimistischsten Menschen hätte entmutigen sollen. Doch Thomas Sonnenschein war offensichtlich immun gegen subtile soziale Hinweise – oder sogar gegen ziemlich offensichtliche.

"Super! Ich freue mich schon! Ach, und falls Sie mal Zucker oder so brauchen – einfach klingeln! Nachbarschaftshilfe ist doch das A und O eines harmonischen Zusammenlebens, nicht wahr?"

Martin hatte in seinem Leben noch nie bei einem Nachbarn nach Zucker gefragt. Er hätte eher seine eigene Bauchspeicheldrüse gegessen, als bei einem Fremden um Lebensmittel zu betteln. Aber er nickte nur stumm, unfähig, noch mehr soziale Energie für dieses Gespräch aufzubringen.

"Ich muss jetzt wirklich los", sagte er mit einem Blick auf seine Uhr, die ihm anzeigte, dass er noch zwanzig Minuten Zeit hatte. Zwanzig Minuten, die er lieber in stillem Leiden auf einem unbequemen Wartezimmerstuhl verbringen würde als eine weitere Sekunde in der Gegenwart dieses menschengewordenen Glückshormons.

"Natürlich, natürlich! Ich will Sie nicht aufhalten! Schönen Tag noch, Herr Griesgram! Wir sehen uns!"

Das war genau das, was Martin befürchtete.

Der Zahnarztbesuch war eine willkommene Ablenkung gewesen. Es sagte viel über Martins Lebenssituation aus, dass er die hochfrequenten Bohrgeräusche und den Geruch von Angst und

Fluorid als entspannend empfand im Vergleich zu einem Gespräch mit seinem neuen Nachbarn. Als er in seine Straße einbog, hoffte er inständig, dass der Umzug abgeschlossen und Thomas Sonnenschein sicher in seiner Wohnung verstaubt sein würde, vorzugsweise mit geschlossenen Vorhängen und einer plötzlich entwickelten Lärmempfindlichkeit.

Doch das Schicksal, dieser sadistische Drehbuchautor des realen Lebens, hatte andere Pläne.

Der Transporter stand noch da, und Thomas war nicht allein. Neben ihm standen drei weitere Personen – eine Frau mit einer Frisur, die aussah, als hätte sie vor kurzem einen Motivationsworkshop für Haare besucht, ein Mann mit einem T-Shirt, auf dem "POSITIVE VIBES ONLY" stand (ein Slogan, den Martin als direkten persönlichen Angriff empfand), und eine ältere Dame, die vermutlich Frau Müller aus dem Erdgeschoss war, eine berüchtigte Tratschtante und selbsternannte Seele des Hauses.

Martin überlegte kurz, ob er vorgeben sollte, in einem anderen Haus zu wohnen. Er könnte einfach weitergehen, um den Block laufen und in einer Stunde wiederkommen. Oder in zwei Stunden. Oder er könnte in ein Hotel gehen und dort bleiben,

bis Thomas Sonnenschein eine bessere Stelle in einer anderen Stadt fand.

Doch bevor er seinen Fluchtplan in die Tat umsetzen konnte, hatte Frau Müller ihn entdeckt.

"Herr Griesgram! Kommen Sie doch her! Haben Sie schon unseren neuen Nachbarn kennengelernt?"

Vier Augenpaare richteten sich auf ihn, jedes einzelne erfüllt von der Erwartung sozialer Interaktion. Martin fühlte sich wie ein Kaninchen im Scheinwerferlicht, nur dass Kaninchen in dieser Situation den Vorteil hatten, dass von ihnen niemand erwartete, höfliche Konversation zu betreiben.

Mit der Begeisterung eines Mannes, der zum Schafott geführt wird, schlurfte Martin zu der kleinen Gruppe hinüber.

"Wir haben uns schon kennengelernt", murmelte er und vermied dabei sorgfältig jeglichen Augenkontakt.

"Ja, wir hatten bereits das Vergnügen!" Thomas strahlte erneut, als wäre Martin ein lang verlorener Freund und nicht jemand, den er vor wenigen Stunden zum ersten Mal getroffen hatte. "Martin wohnt direkt gegenüber von mir!"

"Oh, wie schön!" Die Frau mit der motivierten Frisur klatschte tatsächlich in die Hände, als hätte

man ihr gerade mitgeteilt, dass Weihnachten dieses Jahr zweimal stattfinden würde. "Ich bin übrigens Sabine, Thomas' Schwester. Ich helfe heute nur beim Umzug, wohne aber leider nicht hier. Schade eigentlich, es scheint ein so nettes Haus zu sein!"

Martin, der in diesem Moment die Existenz von Thomas' genetischer Verwandtschaft als persönliche Bedrohung empfand, nickte nur stumm. Der Gedanke, dass es da draußen noch mehr Menschen mit Sonnenschein-DNA gab, war beunruhigend.

"Und ich bin Marc, ein Kumpel von Thomas aus der Eventszene!" Der Mann im Positive-Vibes-Shirt streckte Martin eine Hand entgegen, die Martin widerwillig ergriff. "Thomas hat erzählt, dass Sie zur Einweihungsparty kommen! Das wird super!"

Martin warf Thomas einen Blick zu, der in zivilisierteren Zeiten als formelle Kriegserklärung gegolten hätte.

"Ich habe gesagt, dass ich verhindert bin", korrigierte er mit eisiger Stimme.

"Ach, wirklich?" Thomas runzelte die Stirn, ein Ausdruck, der auf seinem sonnigen Gesicht so fehl am Platze wirkte wie ein Regenschirm in der Sahara. "Ich dachte, Sie hätten 'vielleicht' gesagt?"

"Das 'Vielleicht' bezog sich auf zukünftige hypothetische Einladungen, nicht auf die Samstagsfeier", präzisierte Martin mit der Geduld eines Mannes, der einem Kind zum fünften Mal erklären muss, warum der Mond nicht aus Käse besteht.

"Oh!" Thomas lachte herzlich, als hätte Martin einen besonders gelungenen Witz gemacht und nicht gerade versucht, sich aus einer sozialen Verpflichtung herauszuwinden. "Na, das können wir doch ändern! Was haben Sie denn am Samstag vor?"

In diesem Moment wünschte sich Martin nichts sehnlicher, als die Fähigkeit zu besitzen, sich in Luft aufzulösen. Oder wenigstens die Fähigkeit, sozial akzeptable Lügen ohne zu erröten vorzubringen. Beides war ihm leider nicht vergönnt.

"Ich... besuche meine Familie", sagte er schließlich, ein Satz, der technisch gesehen nicht vollständig gelogen war. Er hatte tatsächlich vor, seine Schwester anzurufen, und telefonische Kommunikation konnte durchaus als eine Form des "Besuchens" interpretiert werden, wenn man die Definition sehr, sehr großzügig auslegte.

"Familie ist wichtig!", nickte Frau Müller weise. "Aber wissen Sie was? Die Party geht bestimmt bis

spät in die Nacht. Vielleicht können Sie ja später dazustoßen?"

Martin hatte das Gefühl, in Treibsand zu versinken – je mehr er sich bemühte, der Situation zu entkommen, desto tiefer wurde er hineingezogen.

"Ich werde sehen, was sich machen lässt", antwortete er schließlich, eine Formulierung, die er für vage genug hielt, um später behaupten zu können, er habe nie zugesagt, aber höflich genug, um dieses Gespräch endlich zu beenden.

"Fantastisch!" Thomas klatschte in die Hände, eine Geste, die Martin zu diesem Zeitpunkt bereits als genetisches Sonnenschein-Merkmal identifiziert hatte. "Wir fangen gegen sieben an. Bringen Sie nichts mit außer guter Laune!"

Gute Laune. Martin hatte das Gefühl, dass er eher einen funktionierenden Fusionsreaktor in seiner Hosentasche finden würde als gute Laune für eine Nachbarschaftsparty.

"Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden", murmelte er und zeigte vage in Richtung seines Wohnungseingangs. "Ich habe noch... Dinge zu erledigen."

"Natürlich, natürlich!" Thomas nickte verständnisvoll, als wäre "Dinge zu erledigen" eine vollkommen legitime und detaillierte Erklärung.

"Wir sehen uns dann am Samstag! Oder vielleicht schon früher im Treppenhaus!"

Martin flüchtete mit der Geschwindigkeit eines Mannes, der gerade bemerkt hat, dass die letzte U-Bahn in zwei Minuten abfährt. Er raste die Treppe hinauf, ignorierte den schmerzenden Protest seiner vom Zahnarztbesuch noch betäubten Wange und erreichte keuchend seine Wohnungstür. Mit zitternden Händen schloss er auf, trat ein und lehnte sich von innen gegen die geschlossene Tür, als hätte er gerade einen Zombie-Angriff überlebt.

In gewisser Weise hatte er das auch.

Der Abend kam, und mit ihm die Erkenntnis, dass Martin ein ernsthaftes Problem hatte. Die Aussicht auf eine Einweihungsparty am Samstag hing über ihm wie ein Damoklesschwert, nur dass das Schwert in diesem Fall aus Smalltalk, erzwungenem Lächeln und der ständigen Angst bestand, nach seinen Hobbys gefragt zu werden.

Martin hatte Hobbys, natürlich hatte er die. Er las gerne düstere skandinavische Krimis, in denen die Landschaft genauso deprimierend war wie die menschliche Natur. Er sammelte alte Schallplatten von Bands, die niemand kannte und die meistens nicht mehr existierten. Und er verbrachte beträchtliche Zeit damit, in Internetforen über die

falschen wissenschaftlichen Annahmen in Science-Fiction-Filmen zu diskutieren. Aber irgendwie schienen diese Aktivitäten nie die richtige Reaktion bei gesellschaftlichen Anlässen hervorzurufen. Die Menschen erwarteten Antworten wie "Marathonlaufen" oder "Ehrenamtliche Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen", nicht "Ich analysiere die philosophischen Subtexte von dystopischen Romanen aus den 1970er Jahren".

Mit einem Seufzen öffnete er seinen Kühlschrank und starrte auf den traurigen Inhalt: ein halbes Glas Gewürzgurken, eine angebrochene Packung Gouda, der bereits eine interessante grünliche Nuance entwickelte, und eine einzelne Flasche Bier, die er für Notfälle aufbewahrte. Dies schien ein solcher Notfall zu sein.

Er nahm die Flasche, öffnete sie und ließ sich auf seine abgewetzte Couch fallen, die mittlerweile so perfekt an seinen Körper angepasst war, dass sie praktisch eine Erweiterung seines Skeletts darstellte.

Während er einen tiefen Schluck Bier nahm, dachte er über seine Optionen nach. Er könnte vorgeben, krank zu sein – aber das würde vermutlich nur zu unerwünschten Genesungswünschen und möglicherweise sogar zu einem Besuch mit Hühnersuppe führen. Er könnte behaupten, eine

plötzliche Geschäftsreise antreten zu müssen – aber das wäre unglaublich, da er, soweit Thomas wusste, am Wochenende seine Familie besuchte. Er könnte natürlich auch einfach nicht da sein und später behaupten, er habe die Einladung vergessen – aber das würde wahrscheinlich nur zu einer erneuten Einladung führen.

Nein, es gab nur einen Ausweg: Er müsste hingehen. Aber er würde einen Plan brauchen. Einen strategischen Plan, der es ihm ermöglichte, seine soziale Präsenz auf ein absolutes Minimum zu beschränken, während er gleichzeitig den Anschein erweckte, teilzunehmen.

Martin nahm einen weiteren Schluck Bier und begann, seinen Schlachtplan zu entwerfen.

Erstens: Er würde spät kommen, mindestens eine Stunde nach Beginn der Party. Das würde bedeuten, dass die anfängliche Aufregung über jeden neuen Gast bereits abgeklungen wäre und es einfacher sein würde, unbemerkt zu bleiben.

Zweitens: Er würde ein Geschenk mitbringen – etwas Unpersönliches, aber höfliches. Eine Flasche Wein vielleicht, obwohl... nein, Thomas schien der Typ zu sein, der begeistert seine Weinsammlung präsentieren und Martin in ein Gespräch über Jahrgänge und Terroirs verwickeln würde. Eine Pflanze war möglicherweise besser – niemand

erwartete ein tiefgründiges Gespräch über eine Topfpflanze.

Drittens: Er würde sich einen Fluchtplan zurechtlegen. Ein vorher arrangierter Anruf von seinem eigenen Festnetztelefon auf sein Handy könnte als "familiärer Notfall" dienen und ihm einen vorzeitigen Abgang ermöglichen.

Während er diese Gedanken wälzte, bemerkte Martin, dass sein Bier bereits leer war. Mit einem resignierten Seufzen stellte er die Flasche auf den Couchtisch. Er würde morgen mehr Bier kaufen müssen, viel mehr Bier, wenn er diesen Samstag überstehen wollte.

Gerade als er überlegte, ob er nicht doch noch in den nächsten Spätkauf gehen sollte, klingelte es an seiner Tür. Martin erstarrte. Er hatte in den letzten drei Jahren genau zwei Besucher gehabt: einmal den Paketboten, der sich in der Etage geirrt hatte, und einmal einen Zeugen Jehovas, der sich anschließend entschieden hatte, dass Martins Seele möglicherweise bereits verloren war.

Mit der Vorsicht eines Bombenentschärfers schlich er zur Tür und spähte durch den Spion. Da stand er, Thomas Sonnenschein, mit einem breiten Lächeln und etwas, das verdächtig nach einem Kuchen aussah.

Martin überlegte kurz, ob er vorgeben sollte, nicht zu Hause zu sein. Aber das Licht in seiner Wohnung war an, und er hatte das deutliche Gefühl, dass Thomas der Typ Mensch war, der bei abwesendem Bewohner einen handgeschriebenen Zettel mit einem Smiley hinterlassen würde.

Mit der Resignation eines zum Tode Verurteilten öffnete Martin die Tür einen Spalt breit.

"Hallo Nachbar!" Thomas' Stimme schien die Fähigkeit zu haben, jedes anständige Maß an Lautstärke zu ignorieren. "Ich dachte, ich bringe Ihnen ein Stück Kuchen vorbei – meine Schwester hat ihn gebacken, um den Umzug zu feiern!"

Martin starrte auf den dargebotenen Teller. Es war ein Stück Käsekuchen, verziert mit – natürlich – einem Smiley aus Fruchtsoße.

"Das... wäre nicht nötig gewesen", sagte Martin, was in seiner persönlichen Übersetzung bedeutete: "Warum, um alles in der Welt, tust du mir das an?"

"Ach, das ist doch selbstverständlich! Gute Nachbarschaft beginnt mit kleinen Gesten!" Thomas strahlte noch immer, offenbar immun gegen Martins offensichtliches Unbehagen. "Darf ich kurz reinkommen? Ich wollte Ihnen auch noch die offizielle Einladung für Samstag geben."

Offizielle Einladung? Martin hatte die vage Hoffnung gehegt, dass die mündliche Einladung so informell war, dass er sie später als Missverständnis abtun könnte. Aber eine schriftliche Einladung machte die Sache offiziell, verbindlich, unausweichlich.

"Ich stehe gerade unter der Dusche", log Martin, obwohl er vollständig bekleidet und offensichtlich trocken vor Thomas stand.

Thomas blinzelte verwirrt, schien aber zu beschließen, diese offensichtliche Unwahrheit zu ignorieren. "Dann störe ich nicht lange! Hier ist der Kuchen." Er drückte Martin den Teller in die Hand. "Und hier die Einladung." Er zog einen Umschlag aus seiner Tasche, rosa mit glitzernden Sternen verziert. "Es ist eine kleine Motto-Party, wissen Sie? 'Nachbarn ohne Grenzen' – jeder bringt etwas aus seiner Kultur oder seinem Heimatland mit. Ich dachte, das wäre eine schöne Art, die Vielfalt in unserem Haus zu feiern!"

Martin starrte auf den Umschlag, als wäre er ein Exkommunikationsschreiben des Papstes. "Motto-Party", wiederholte er tonlos. Die Situation war gerade von "unerträglich" zu "apokalyptisch" eskaliert.

"Genau! Es wird super! Frau Müller bringt schwäbischen Kartoffelsalat mit, Herr Özdemir aus dem zweiten Stock hat türkische Spezialitäten versprochen, und ich selbst werde eine badische Schwarzwälder Kirschtorte nach dem Rezept meiner Großmutter zaubern!" Thomas wirkte so begeistert von dieser Idee, dass Martin fast erwartete, er würde jeden Moment anfangen zu tanzen.

"Ich... bin nicht sicher, ob ich... etwas Typisches habe...", stammelte Martin, der in seinem Leben noch nie etwas "Typisches" getan oder besessen hatte und dessen kulinarische Fähigkeiten sich auf das Aufwärmen von Fertiggerichten und das gelegentliche Kochen von Spaghetti beschränkten.

"Oh, machen Sie sich keine Sorgen! Es muss nichts Kompliziertes sein! Vielleicht ein besonderes Getränk? Oder eine Familientradition? Jeder Beitrag ist willkommen!" Thomas zwinkerte ihm aufmunternd zu, eine Geste, die Martin normalerweise als Anlass genommen hätte, einen zweiwöchigen Urlaub in einem abgelegenen Berghotel zu buchen.

"Nun gut", murmelte Martin, unfähig, einen anderen Ausweg zu finden. "Danke für... all das."

"Gern geschehen! Dann sehen wir uns spätestens am Samstag! Genießen Sie den Kuchen!" Mit einem letzten strahlenden Lächeln wandte sich Thomas zum Gehen, bevor er sich noch einmal umdrehte. "Ach, und falls Sie jemanden kennen, den Sie mitbringen möchten – Freundin, Freund, Familie – bringen Sie ihn oder sie gerne mit! Je mehr, desto besser!"

Mit diesen Worten verschwand Thomas endlich, und Martin schloss die Tür mit der Erleichterung eines Mannes, der gerade dem Rachen eines Hais entkommen war. Er lehnte seinen Kopf gegen die kühle Holzfläche und atmete tief durch.

Er hatte jetzt also nicht nur eine Einweihungsparty vor sich, sondern eine *thematische* Einweihungsparty, zu der er etwas "Typisches" mitbringen sollte. Und er hatte eine schriftliche Einladung, was bedeutete, dass er später nicht behaupten konnte, er habe nichts von der ganzen Sache gewusst.

Mit dem Käsekuchen in der Hand schlurfte Martin zurück zu seiner Couch. Er betrachtete das Smiley-Gesicht aus Fruchtsoße, das ihm fröhlich entgegengrinste, und verspürte einen irrationalen Drang, es zu zerstören. Stattdessen nahm er eine Gabel aus der Küche und probierte widerwillig einen Bissen.

Das Schlimmste war: Der Kuchen schmeckte fantastisch.

Das, entschied Martin, während er einen weiteren Bissen nahm, machte die ganze Situation nur noch unerträglicher. Wenn Thomas und seine Familie wenigstens in einer Sache inkompetent gewesen wären – im Kuchenbacken, im Einladengestalten, im Basic-Anstand – dann hätte er sie einfach als inkompetente Nervensägen abtun können. Aber nein, sie mussten perfekt sein, mit ihren perfekten Kuchen und ihren perfekten Einladungen und ihrer perfekten, widerlichen Freundlichkeit.

Martin öffnete den glitzernden Umschlag und zog eine Karte heraus, die so fröhlich und bunt war, dass sie vermutlich gegen irgendwelche visuellen Gesundheitsvorschriften verstieß. "NACHBARN OHNE GRENZEN" stand in großen, farbenfrohen Buchstaben darauf, umrahmt von kleinen gezeichneten Menschen, die sich an den Händen hielten.

Martin starrte auf die Karte und fühlte, wie sich sein Magen zusammenzog. Er wusste in diesem Moment mit absoluter Gewissheit, dass der kommende Samstag der schlimmste Tag seines bisherigen Lebens werden würde.

Mit einem tiefen Seufzen ließ Martin die Einladung auf den Tisch fallen und griff nach dem letzten Stück Käsekuchen. Wenn er schon in die soziale Hölle hinabsteigen musste, konnte er wenigstens mit vollem Magen leiden.

Die nächsten Tage verbrachte Martin in einem Zustand der mentalen Vorbereitung, der einem Soldaten vor einer gefährlichen Mission alle Ehre gemacht hätte. Er durchsuchte seinen Kleiderschrank nach etwas, das gleichzeitig unauffällig und respektabel genug war, um nicht die Aufmerksamkeit eines Gastgebers auf sich zu ziehen. Er landete schließlich bei einer grauen Hose und einem dunkelblauen Hemd – der Uniform jedes unsichtbaren Mannes.

Schwieriger gestaltete sich die Frage, was zum Teufel er zu dieser absurden "Nachbarn ohne Grenzen"-Party mitbringen sollte. Nach stundenlangem Grübeln, das ihn fast in den Wahnsinn trieb, erinnerte er sich an eine Flasche Kräuterlikör, die ihm seine Tante vor zwei Jahren zu Weihnachten geschenkt hatte. Er hatte sie in den hintersten Winkel seines Küchenschanks verbannt, da er grundsätzlich misstrauisch gegenüber Getränken war, deren Farbe an radioaktiven Abfall erinnerte. Doch nun erschien

sie als perfekte Lösung – deutsch genug, um als "kultureller Beitrag" durchzugehen, und hochprozentig genug, um den Abend möglicherweise erträglicher zu machen.

Am Samstagmorgen wachte Martin mit dem diffusen Gefühl auf, dass etwas Schreckliches bevorstand. Für einen kurzen, glückseligen Moment war sein Geist noch leer, befreit von dem Wissen um die bevorstehende soziale Katastrophe. Dann kehrte die Erinnerung zurück, und mit ihr ein Gefühl existenzieller Verzweiflung, das so tief war, dass er kurz erwog, sich die Bettdecke über den Kopf zu ziehen und bis zum nächsten Jahrzehnt liegen zu bleiben.

Stattdessen stand er auf, duschte und verbrachte einen ungewöhnlich langen Zeitraum damit, sein Spiegelbild zu betrachten. Er sah aus wie immer: schmales Gesicht, permanente Falte zwischen den Augenbrauen, Haare, die sich hartnäckig weigerten, irgendeine vorzeigbare Form anzunehmen. Das Gesicht eines Mannes, der im großen Drama des Lebens die Rolle des mürrischen Statisten erhalten hatte.

"Du kannst das", sagte er zu seinem Spiegelbild, mit all der Überzeugung eines Politikers, der eine offensichtliche Lüge erzählt. "Zwei Stunden. Maximal. Du gibst die Flasche ab, nimmst ein

Getränk, stellst dich für fünfzehn Minuten in eine Ecke und verschwindest dann mit der Ausrede eines plötzlichen Migräneanfalls."

Sein Spiegelbild sah nicht überzeugt aus.

Der Tag zog sich hin wie ein Besuch beim Steuerberater. Martin erledigte seine üblichen Samstagroutinen – Einkaufen (früh morgens, wenn die Wahrscheinlichkeit, anderen Menschen zu begegnen, minimal war), Wäsche waschen, ein bisschen in seinem aktuellen skandinavischen Kriminalroman lesen – aber alles fühlte sich an wie die letzten Aktivitäten eines zum Tode Verurteilten.

Um 19:30 Uhr stand Martin schließlich vor seiner Wohnungstür, die Flasche Kräuterlikör in der Hand, und starrte auf seine Armbanduhr, als könnte er durch pure Willenskraft die Zeit anhalten. Von gegenüber drang bereits Musik und Gelächter zu ihm herüber. Er erkannte die Melodie – irgendetwas Fröhliches und Poppiges, das die Charts dominierte und das Martin aus Prinzip verabscheute.

Mit einem letzten, tiefen Atemzug trat er auf den Flur hinaus und schloss seine Tür. Die wenigen Schritte zur gegenüberliegenden Wohnung fühlten sich an wie ein Marsch zur Guillotine.

Er klopfte, obwohl die Tür bereits einen Spalt offenstand. Sofort wurde sie weit geöffnet, und Thomas Sonnenschein stand vor ihm, diesmal in einem tropisch gemusterten Hemd, das so grell war, dass es vermutlich von der internationalen Luftfahrtbehörde als Notfallsignal hätte zugelassen werden können.

"MARTIN!" Thomas' Gesicht leuchtete auf, als hätte er gerade erfahren, dass Weihnachten dieses Jahr einen Monat früher stattfinden würde. "Sie sind gekommen! Das freut mich ja so! Kommen Sie rein, kommen Sie rein!"

Bevor Martin auch nur "Guten Abend" sagen konnte, wurde er am Arm gepackt und in die Wohnung gezogen wie ein widerspenstiges Kind beim Zahnarzt.

Die Wohnung hatte exakt den gleichen Grundriss wie seine eigene, aber damit endeten die Gemeinsamkeiten auch schon. Während Martins Wohnung in gedeckten, unauffälligen Farben gestrichen war – hauptsächlich verschiedene Abstufungen von Beige und Grau, die so neutral waren, dass sie in einem Farbenblindheitstest nicht aufgefallen wären – hatte Thomas seine Wände in einem satten Orange gestrichen. *Orange*. Eine Farbe, die Martin persönlich als direkten Angriff auf die menschliche Netzhaut betrachtete.

Die Möbel waren eine eklektische Mischung aus modernen IKEA-Stücken und was aussah wie Flohmarktfunden, die jemand mit viel zu viel Begeisterung und Kreativität restauriert hatte. Überall standen Pflanzen, grüne, üppige Topfpflanzen, die Martin an einen kleinen Dschungel erinnerten. Er fragte sich kurz, ob Thomas einen geheimen Hanfanbau betrieb, verwarf den Gedanken aber sofort wieder – dieser Mann war vermutlich zu positiv für illegale Aktivitäten.

"Das ist für dich", murmelte Martin und reichte Thomas die Flasche, wobei er bewusst zum Du überging, um zumindest diese soziale Hürde hinter sich zu bringen. "Ein... deutscher Kräuterlikör."

"Oh, fantastisch!" Thomas nahm die Flasche und begutachtete sie, als wäre sie ein seltenes Kunstwerk und nicht ein billiger Likör, den man in jedem Supermarkt für unter zehn Euro bekommen konnte. "Den stelle ich gleich zu den anderen Getränken! Komm, ich stelle dich den anderen vor!"

Und damit begann Martins persönliche Hölle.

In der nächsten halben Stunde wurde er nicht weniger als zwölf Personen vorgestellt, deren Namen er sofort wieder vergaß, mit Ausnahme von

Frau Müller (die er bereits kannte), einem älteren Herrn namens Dr. Friedmann (weil 'Doktor' viel zu deutlich ausgesprochen wurde, um es zu überhören) und einem jungen Paar aus dem dritten Stock, das Thomas als "unsere Künstler" vorstellte, als wären sie exotische Tiere in einem Zoo.

Die Wohnung füllte sich zunehmend, und Martin fand sich in seinem schlimmsten Albtraum wieder: einer Party, auf der er niemanden kannte und auf der er keine Möglichkeit hatte, unbemerkt in einer Ecke zu verschwinden. Thomas schien einen sechsten Sinn dafür zu haben, wann Martin kurz davor war, sich in Sicherheit zu bringen, und tauchte dann wie durch Zauberhand an seiner Seite auf, um ihn einem weiteren "absolut fantastischen Menschen" vorzustellen.

Nach einer Stunde, drei erzwungenen Gesprächen über das Wetter, einer detaillierten Diskussion über die Vorzüge von Balkonpflanzen mit einer besonders enthusiastischen älteren Dame und einem halben Glas des giftgrünen Kräuterlikörs (der überraschenderweise nicht so schlecht schmeckte, wie er aussah) fand sich Martin in der Küche wieder, wo eine Art internationales Buffet aufgebaut war.

Es war ein beeindruckendes Arrangement: Schwäbischer Kartoffelsalat neben türkischen

Köfte, italienische Bruschetta neben russischen Pelmeni, spanische Tortilla neben indischem Curry. Martin starrte auf die Vielfalt der Gerichte und fragte sich, wann zum Teufel seine Nachbarschaft zu einem kulinarischen Schmelztiegel geworden war und warum niemand ihn darüber informiert hatte.

"Und, gefällt es dir?" Thomas war wieder an seiner Seite aufgetaucht, mit der Präzision einer Wüstenklapperschlange, nur deutlich fröhlicher.

"Es ist... eindrucksvoll", antwortete Martin vorsichtig und nahm einen Schluck seines Likörs, der jetzt deutlich besser schmeckte als zu Beginn des Abends. Vielleicht lag es daran, dass er bereits sein drittes Glas hielt.

"Nicht wahr? Ich finde es wunderbar, wie viele verschiedene Kulturen in einem einzigen Haus zusammenkommen! Weißt du, das ist genau das, was ich an der Stadt liebe – diese Vielfalt, diese Möglichkeiten, Menschen aus aller Welt kennenzulernen!" Thomas strahlte, als hätte er persönlich den Weltfrieden gestiftet und nicht nur ein Buffet organisiert.

Martin brummte unverbindlich. Er hatte in den letzten fünf Jahren etwa drei Worte mit Herrn Özdemir aus dem zweiten Stock gewechselt, und diese hatten ausschließlich aus "Guten Tag" und

gelegentlichem Nicken im Treppenhaus bestanden. Die Vorstellung, dass sie alle Teil einer großen, multikulturellen Familie waren, erschien ihm etwas übertrieben.

"Ich sollte mich vielleicht langsam auf den Heimweg machen", sagte Martin schließlich, nachdem er seine Uhr zum fünften Mal in den letzten zehn Minuten überprüft hatte. "Früher Termin morgen."

Thomas sah enttäuscht aus, als hätte man ihm mitgeteilt, dass Weihnachten dieses Jahr ausfallen würde. "Aber die Party hat doch gerade erst angefangen! Wir haben den Nachtschisch noch nicht einmal angeschnitten!"

"Tja, das ist wirklich schade, aber du weißt ja, wie das ist..." Martin ließ den Satz bewusst in der Luft hängen, in der Hoffnung, dass Thomas ihn vervollständigen würde, vorzugsweise mit einer Ausrede, die besser war als alles, was Martin sich ausdenken konnte.

"Na gut, wenn du wirklich gehen musst..." Thomas seufzte theatralisch. "Aber bevor du gehst, musst du unbedingt noch Katja kennenlernen!"

"Katja?" Martin runzelte die Stirn. Das war ein Name, den Thomas bisher nicht erwähnt hatte, was an sich schon bemerkenswert war, da er jeden

seiner Gäste mit einer Begeisterung vorgestellt hatte, als wären sie Kandidaten für den Friedensnobelpreis.

"Ja, Katja! Sie ist gerade erst eingezogen, zwei Stockwerke über dir. Sie ist Biologin und arbeitet im botanischen Garten. Absolut faszinierende Frau!" Thomas zwinkerte auf eine Weise, die Martin zutiefst beunruhigte. "Und sie ist auch nicht der größte Fan von großen Menschenmengen, genau wie du! Ihr zwei habt bestimmt viel gemeinsam."

Bevor Martin protestieren konnte, wurde er bereits durch das Wohnzimmer gezogen, vorbei an lachenden Gästen, lauter Musik und einem besonders enthusiastischen Pärchen, das versuchte, andere zum Tanzen zu animieren.

In einer relativ ruhigen Ecke, neben dem Bücherregal, stand eine Frau etwa in Martins Alter. Sie hatte dunkles, kurzes Haar, trug eine schlichte schwarze Hose und eine dunkelgrüne Bluse und nippte an einem Glas Weißwein, während sie mit leicht gequältem Ausdruck die tanzenden Gäste beobachtete. Etwas an ihrer Haltung – eine Mischung aus Höflichkeit und dem verzweifelten Wunsch, woanders zu sein – sprach Martin auf einer tieferen Ebene an.

"Katja! Darf ich dir Martin vorstellen? Er wohnt zwei Stockwerke unter dir und ist ebenfalls ein großer Fan von... ähm..." Thomas hielt inne, offensichtlich realisierend, dass er eigentlich keine Ahnung hatte, wovon Martin ein Fan war.

"Stille", ergänzte Martin trocken.

Zu seiner Überraschung lachte Katja – ein echtes, nicht gezwungenes Lachen. "Oh, ich auch! Stille ist stark unterschätzt in unserer Gesellschaft."

Thomas strahlte, als hätte er gerade eine perfekte Partie beim Schach arrangiert. "Siehst du? Ich wusste, ihr würdet euch verstehen! Ich lasse euch zwei mal alleine – ich muss nach der Schwarzwälder Kirschtorte sehen!" Und mit einer Geschwindigkeit, die Martin ihm nicht zugetraut hätte, verschwand Thomas in Richtung Küche.

Eine unangenehme Stille entstand, die Art von Stille, die entsteht, wenn zwei Fremde von einem überenthusiastischen gemeinsamen Bekannten zusammengebracht werden.

"Er ist... ziemlich energiegeladen", sagte Katja schließlich und nahm einen großen Schluck Wein.

"Das ist wie zu sagen, die Sonne sei 'ein bisschen warm'", erwiderte Martin und war selbst überrascht über seinen Versuch eines Witzes.

Katja lächelte. "Ich bin erst seit einer Woche hier eingezogen, und er hat mich bereits zu drei verschiedenen Veranstaltungen eingeladen. Ich glaube, er sammelt Menschen wie andere Leute Briefmarken."

"Oder wie ein Serienmörder Trophäen", murmelte Martin, bevor er sich stoppen konnte.

Statt entsetzt zu sein, schnaubte Katja amüsiert. "Genau. Jedes Mal, wenn ich seine Tür passiere, frage ich mich, ob hinter all der Freundlichkeit nicht vielleicht ein perfekter Psychopath steckt."

Martin betrachtete sie mit neuem Interesse. Hier war jemand, der seine düstere Weltanschauung zu teilen schien – zumindest teilweise. Das war so selten wie ein Eisbär in der Sahara.

"Was hat dich eigentlich hierher verschlagen?" fragte er, zum ersten Mal an diesem Abend tatsächlich an einer Antwort interessiert.

"Der Job im botanischen Garten", antwortete sie. "Ich forsche über invasive Pflanzenarten – also im Grunde über Pflanzen, die sich dort ausbreiten, wo sie nicht hingehören und das gesamte Ökosystem durcheinanderbringen."

"Also quasi die pflanzliche Version von Thomas in diesem Wohnhaus", bemerkte Martin.

Katja lachte erneut, lauter diesmal. "Das ist... erstaunlich akkurat." Sie stieß ihr Glas leicht gegen seines. "Auf gute Nachbarschaft?"

Martin, der sich normalerweise so bereitwillig auf ein soziales Ritual einließ wie eine Katze auf ein Bad, fand sich überraschenderweise dabei wieder, wie er zurück prostete. "Auf gute Nachbarschaft. In angemessener Entfernung."

Sie unterhielten sich weiter, und zu Martins Erstaunen verflieg die Zeit. Katja war nicht nur erfrischend zynisch, sie war auch intelligent, belesene und teilte Martins Abneigung gegen die meisten Erscheinungsformen der modernen Gesellschaft. Als das Gespräch auf Bücher kam und sie erwähnte, dass sie gerade einen düsteren skandinavischen Krimi las – denselben, den Martin vor Kurzem beendet hatte – war er kurz versucht, an höhere Mächte zu glauben, die vielleicht doch nicht komplett gegen ihn waren.

"Martin! Katja!" Thomas' Stimme unterbrach ihr Gespräch über die existenzielle Verzweiflung in nordeuropäischer Literatur. "Kommt, wir schneiden die Torte an!"

Martin warf einen Blick auf seine Uhr und stellte fest, dass es bereits nach 23 Uhr war. Er hatte nicht bemerkt, wie die Zeit vergangen war – etwas, das

ihm seit Jahren nicht mehr passiert war. Normalerweise zählte er die Minuten bei sozialen Anlässen wie ein Gefangener die Tage bis zur Entlassung.

"Sollen wir?" fragte Katja mit einem leichten Augenrollen, das Martin sofort zu seinem neuen Lieblings-Gesichtsausdruck erklärte.

"Na gut", seufzte er theatralisch. "Aber danach muss ich wirklich los. Ich habe nur eine begrenzte Menge an Sozialenergie, und ich glaube, ich bin bereits im Minus."

Die Torte war, wie Martin befürchtet hatte, perfekt. Sie sah aus wie aus einem Kochbuch fotografiert, mit perfekt geschichteten Böden, sorgfältig platzierten Kirschen und einer Sahnehaube, die wie von einem professionellen Konditor arrangiert wirkte. Es war fast ärgerlich, wie gut sie aussah – als hätte das Universum sich verschworen, ihm keinen einzigen Grund zu geben, Thomas zu verabscheuen.

Nach dem obligatorischen "Oooh" und "Aaah" der Gäste und einem kollektiven Gesang – irgendetwas schrecklich Fröhliches über Nachbarschaft, das Thomas offenbar speziell für diesen Anlass komponiert hatte – wurde die Torte angeschnitten und verteilt.

Martin musste widerwillig zugeben, dass sie köstlich war. Die perfekte Balance aus Schokolade, Kirschen und einem Hauch von Kirschwasser. Er hätte gerne weiter geschmollt und die kulinarischen Fähigkeiten der Sonnenschein-Familie verachtet, aber sein Gaumen weigerte sich, mit seiner Misanthropie zu kooperieren.

"Gut, oder?" flüsterte Katja neben ihm, während sie ihre eigene Portion mit offensichtlichem Genuss verzehrte.

"Unerträglich gut", bestätigte Martin mit gespielter Verbitterung. "Wie soll man jemanden angemessen hassen, wenn er so eine verdammt gute Torte backen kann?"

Katja lachte leise, und Martin stellte fest, dass das Geräusch ihm gefiel. Es war kein lautes, übertriebenes Lachen, wie man es auf dieser Party sonst überall hörte, sondern gedämpft, fast konspirativ, als teilten sie ein Geheimnis.

Nach dem Dessert und einem weiteren Glas des überraschend trinkbaren Kräuterlikörs (den die anderen Gäste enthusiastisch als "exotisch" und "charaktervoll" bezeichneten, als wäre er nicht aus dem Discounter) entschied Martin, dass es wirklich an der Zeit war zu gehen. Er hatte seine soziale Pflicht mehr als erfüllt, und selbst wenn das

Gespräch mit Katja unerwartet angenehm gewesen war, so war sein Bedürfnis nach Einsamkeit und Stille mittlerweile überwältigend.

Er verabschiedete sich von Thomas, der ihn zum Abschied tatsächlich umarmte – ein Akt der körperlichen Nähe, der Martin normalerweise dazu gebracht hätte, sich sofort drei Mal mit antibakterieller Seife zu waschen. Seltsamerweise fand er es jedoch nicht ganz so schrecklich wie erwartet.

"Das war wirklich schön, dass du gekommen bist, Martin!" Thomas strahlte, als hätte Martin ihm persönlich den Abend gerettet. "Wir müssen das unbedingt wiederholen! Vielleicht ein Grillabend auf dem Dach, wenn das Wetter besser wird?"

Martin gab ein unverbindliches Murmeln von sich, das höflich genug war, um nicht unhöflich zu wirken, aber vage genug, um keine konkreten Verpflichtungen einzugehen.

"Ich gehe auch", sagte Katja, die plötzlich neben ihm auftauchte. "Es war sehr nett, aber ich muss morgen früh raus. Pflanzen warten nicht."

"Oh, wie schade!" Thomas sah wirklich enttäuscht aus. "Aber ich verstehe das natürlich. Vielleicht könntet ihr beide zusammen gehen? Dann muss keiner allein durch das dunkle Treppenhaus."

Martin musste ein Schnauben unterdrücken. Das Treppenhaus des sechsstöckigen Mietshauses, das hell erleuchtet und mit Bewegungsmeldern ausgestattet war, war in etwa so gefährlich wie ein Bällebad für Kleinkinder.

"Gute Idee", sagte Katja, bevor Martin überhaupt reagieren konnte. Sie warf ihm einen Blick zu, der eindeutig sagte: "Spiel mit, dann kommen wir beide schneller hier raus."

Sie verabschiedeten sich von den anderen Gästen – oder besser gesagt, Katja verabschiedete sich höflich, während Martin allgemeine Handgesten in den Raum warf und dabei hoffte, dass sie als Abschied interpretiert würden – und traten schließlich auf den Flur hinaus.

Die plötzliche Stille war wie ein Segen für Martins überreizte Sinne. Er atmete tief durch und spürte, wie die Anspannung, die er den ganzen Abend mit sich herumgetragen hatte, langsam nachließ.

"Nicht so schlimm wie erwartet, oder?" fragte Katja, während sie gemeinsam die Treppe hinaufstiegen.

"Ich würde sagen, es war... überraschend erträglich", gab Martin zu. "Obwohl ich jetzt vermutlich meine soziale Interaktionsquote für die nächsten sechs Monate erfüllt habe."

"Nur sechs Monate? Amateur", neckte Katja. "Ich plane, mich nach heute mindestens bis Weihnachten nicht mehr mit anderen Menschen zu unterhalten."

Sie erreichten den vierten Stock, wo Martins Wohnung lag. Er blieb stehen und überlegte, was man in einer solchen Situation sagte. 'Danke fürs Geleit'? 'War nett, dich kennenzulernen'? 'Willkommen in der Nachbarschaft'? Alle Optionen klangen in seinem Kopf falsch und aufgesetzt.

"Ich hab den gleichen Autor auch gelesen", sagte er schließlich. "Wenn du mit dem aktuellen Buch fertig bist, könnte ich dir seinen neuesten Roman leihen. Falls du Interesse hast."

Katja lächelte – nicht das breite, übertriebene Lächeln, das so viele Menschen zur Schau stellten, sondern ein kleines, echtes Lächeln, das ihre Augen erreichte. "Das würde mir gefallen. Vielleicht könnten wir sogar darüber reden. In einem angemessen ruhigen Umfeld, ohne Thomas' Enthusiasmus."

"Das... klingt gut", sagte Martin und stellte fest, dass er es tatsächlich so meinte.

Sie verabschiedeten sich, und Katja setzte ihren Weg nach oben fort, während Martin seinen Schlüssel aus der Tasche zog. Als er die Tür zu

seiner Wohnung öffnete, hielt er kurz inne und blickte zurück auf die Tür gegenüber, hinter der die Party noch in vollem Gange war.

Er hatte erwartet, dass dieser Abend der schlimmste seines Lebens werden würde. Eine Tortur aus erzwungenem Smalltalk, falschen Lächeln und der konstanten, unterschwelligten Angst, als der seltsame, unsoziale Nachbar abgestempelt zu werden, der er zweifellos war.

Stattdessen hatte er eine Person getroffen, die seine Bücher mochte, seinen Humor teilte und die es geschafft hatte, selbst die schlimmste aller sozialen Situationen – eine thematische Nachbarschaftsparty – etwas weniger unerträglich zu machen.

Vielleicht, dachte Martin, während er seine Tür schloss und den beruhigenden Klang der Stille seiner eigenen vier Wände genoss, vielleicht war Thomas Sonnenschein doch nicht der Vorbote der sozialen Apokalypse, für den er ihn gehalten hatte. Vielleicht war er einfach nur... naja, sonnig. Und vielleicht war ein bisschen Sonnenschein, in homöopathischen Dosen und mit ausreichend Pausen dazwischen, nicht das Schlimmste, was einem passieren konnte.

Nicht, dass er das jemals zugeben würde. Er hatte schließlich einen Ruf als Misanthrop zu wahren.

Mit einem leisen Lächeln, das niemand sehen konnte, ging Martin in seine Küche und stellte einen Wasserkessel auf. Ein heißer Tee, ein gutes Buch und absolute Ruhe – die perfekte Art, einen überraschend nicht-katastrophalen Abend ausklingen zu lassen.